

Wilhelm Löhe (1808–1872), von 1837 bis 1872 Pfarrer in Neuendettelsau, war der Organisator der Gruppenauswanderung in die Frankensiedlungen in Michigan/USA (Ölbild in Privatbesitz)

Geographischer und sozialer Hintergrund der Auswanderer entsprechen ziemlich genau dem Bild, das wir aus anderen Studien zur Auswanderung kennen³⁾. In den rechtsrheinischen Gebieten des Königreiches Bayern waren es vor allem die drei fränkischen Regierungsbezirke, die hohe Wanderungsverluste durch Übersee-Wanderung aufwiesen (1836 – 1890 amtlich erfaßt 228.430 Personen⁴⁾). Aufgrund einer geringeren Kindersterblichkeit hatte sich hier die Bevölkerung überdurchschnittlich verdichtet und den Nahrungsspielraum eingeschränkt. Gleichzeitig entfielen durch die Verbreitung von Maschinen auf den großen Bauernhöfen und durch die Konkurrenz der billigeren Industriewaren zahlreiche Arbeitsgelegenheiten. Davon war besonders die ländliche Leinenweberie betroffen, die jetzt trotz der traditionellen Verbindung mit einer Kleinstlandwirtschaft die darin Beschäftigten nicht mehr ernähren konnte. Insofern ist der hohe Anteil von Weibern an unserer Auswanderergruppe durchaus repräsentativ, die auch insgesamt die Problematik des ländlichen Pauperismus recht signifikant widerspiegelt.

War sich Wilhelm Löhe⁵⁾, von 1837–1872 Pfarrer in Neuendettelsau, der das hier geschilderte Auswanderungsunternehmen nicht nur initiiert, sondern auch organisiert hatte, der sozialen Situation seiner Gemeindeglieder und der fränkischen Landleute bewußt? Hatte er eine Vorstellung von dem Problem des Pauperismus? Wer seinen Aufsatz "Ein Wort vom Auswandern"⁶⁾ studiert, wird diese Frage uneingeschränkt bejahen.

Er äußerte darin einleitend seine Überzeugung, daß die Auswanderung unaufhaltsam sei, aber nicht – wie von den Anhängern der mercantilistischen Schule – als Unglück für Deutschland angesehen werden müsse. Denn es "scheint in der That das Land seine Einwohner nicht zu tragen" (Sp. 1), da einerseits "die Verhältnisse und der Sinn der Einwohner" einer rationelleren Landwirtschaft entgegenstehen (Sp. 1), andererseits aber auch das Handwerk seinen "goldenem Boden" verloren habe – "bei den zunehmenden Concurrenten und bei dem überhandnehmenden Fabrik- und Maschinenwesen" (Sp. 2). "Man klagt deshalb allenthalben über den schreck-

lich anwachsenden Pauperismus." (Sp. 2) So kommt Löhe zu dem Ergebnis: "Jeden Falls aber däucht uns, als wäre einige Verminderung der Einwohnerzahl eher von heilsamer, als von schädlicher Rückwirkung auf das deutsche Vaterland." (Sp. 2)

Im weiteren Verlauf seiner Abhandlung streift Löhe die Auswirkungen des bayerischen Gesetzes über die Ansässigmachung, das "unzählige junge Leute Armuts wegen verhindert zu heiraten"; diese gerieten deshalb "in desto schwerere Versuchungen des Fleisches" (Sp. 3). Wer könnte es also einem jungen Mann verübeln, wenn er den Plan fasse auszuwandern? "Es ist ja doch eine unleugbare Sache, daß ein junger Mann, auch wenn sein Weniges durch die Reiseunkosten verschlungen wird, jenseits des Meeres Arbeit genug und ein hinreichendes Auskommen für Weib und Kind finden kann, und es ist nicht ganz wahr, wenn man behauptet, daß ein Armer in Amerika so arm bleiben werde wie hier." (Sp. 3)

Das sind deutliche Worte und von einem so empfehlenden Charakter, wie sie von amtlichen Stellen kaum irgendwo ausgesprochen worden sind. Löhe hat sich ihretwegen auch herbe Vorwürfe gefallen lassen müssen und sie – soweit ich sehe – in dieser Deutlichkeit kein zweites Mal ausgesprochen. Schon an unsrer Stelle betont er mit allem Nachdruck, er habe keinem einzigen Menschen zur Auswanderung geraten, allenfalls in einzelnen Fällen nicht abgeraten. Es hieße in der Tat Löhes von der Theologie der Kirche und den lutherischen Bekenntnissen geprägtes Denken völlig zu verkennen, wenn man sein Interesse an der "Nordamerika-Sache" einseitig aus einem sozialen Engagement ableiten wollte. So hat Löhe in vielen Veröffentlichungen⁷⁾ seinen Einsatz für die Auswanderer auch in der Tat ganz anders akzentuiert.

Im Vordergrund standen zunächst kirchlich-konfessionelle Gründe. 1841 wurde Löhe durch den eindringlichen Aufruf des deutsch-amerikanischen Pastors Friedrich Wyneken (damals Fort Wayne/Indiana) auf die Situation der deutschen Lutheraner in den USA aufmerksam: Viele von ihnen waren ohne geistliche Betreuung, ihre Kinder blieben ohne christliche Unterweisung und

Taufe, oft wurden Eltern und Kinder ihrem Bekennen gegenüber gleichgültig oder schlossen sich anderen Konfessionen, Kongregationen oder Sekten an. Wynekens Aufruf schließt deshalb mit den Worten: "Ich bitte euch um Christi willen, legt Hand an, tretet schleunigst zusammen! Beratet nicht lange! Eilet, eilet! Es gilt unsterbliche Seelen zu retten."⁸⁾

Löhes Antwort auf Wynekens eindringliche Aufforderung war die Ausbildung von kirchlichen "Nothelfern"; Handwerker, die sich durch ihrer Hände Arbeit ernähren konnten, sollten in einer einjährigen Ausbildung befähigt werden, die deutschen Lutheraner in Amerika in Gemeinden zu sammeln und als Pastoren zu betreuen. 1842 gingen der Schuhmacher Adam Ernst und der Weber Georg Burger als erste "Nothelfer" nach Amerika, denen in den nächsten zehn Jahren (mit ständig verbesserter Ausbildung) mehr als 80, bis 1939 insgesamt 322 junge Männer folgten, die sich zunächst der Ohio-Synode, seit 1847 der Missouri-Synode anschlossen und 1854 die Iowa-Synode begründeten⁹⁾. Die Iowa-Synode war 1930 zusammen mit der Ohio- und Buffalo-Synode die Mitbegründerin der American Lutheran Church (ALC); auf diese Weise hat Wilhelm Löhe und die von ihm begründete "Missionsanstalt für Nordamerika" (seit 1846 in Nürnberg, seit 1853 in Neuendettelsau; zuletzt "Evang.-Luth. Missions- und Diasporaseminar", aufgelöst 1985) "einen wesentlichen Beitrag zum Werden lutherischer Kirche in Nordamerika geleistet"¹⁰⁾. Ideeller, rechtlicher und finanzieller Träger der Amerika-Aktivitäten war die 1849 von Löhe gegründete "Gesellschaft für innere und äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.", die heute noch besteht.

Durch die Neuendettelsauer "Sendlinge" stand Löhe in einem intensiven Kontakt mit dem kirchlichen Leben in Nordamerika und erhielt detaillierte Informationen, die ihn zu einem herausragenden Kenner der Situation in den Siedlungsgebieten Nordamerikas machten.

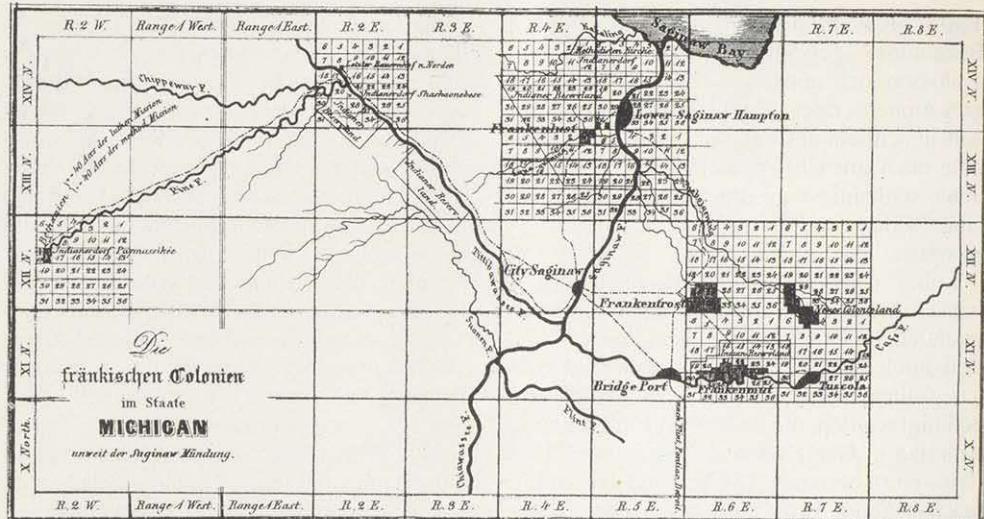
So entstand der kühne Plan, die Auswanderung lutherischer Deutscher insgesamt zu lenken, sie unter der Führung lutherischer Pastoren zu gemeinsamer Ansiedlung zu veranlassen und – wie Löhe 1847 schrieb –

"ganze Gegenden in aller Stille mit deutschen Glaubensgenossen" zu besetzen.¹¹⁾ Natürlich blieb die Wirklichkeit weit hinter diesen hochfliegenden Ideen zurück; nicht zuletzt deshalb, weil sie sich in der Realisation mit einem zweiten Lieblingsprojekt Löhes, nämlich der Indianermision verbanden. Das hängt mit Löhens theologischen Grundüberzeugungen zusammen. Schon in einer der ersten Nummern der "Kirchlichen Mitteilungen aus und über Nordamerika"¹²⁾, die Löhe zusammen mit seinem Freund und Kollegen Friedrich Wucherer herausgab, stand im Zusammenhang mit Löhens Noramerika-Engagement der programmatische Satz: "Innere Mission führt zu der äußeren." Das heißt im Kontext der Löhenschen Theologie, daß evangelische Christen, die sich als Gemeinde versammeln und kirchlich organisieren, sich stets als "die Eine Kirche Gottes in ihrer Bewegung [...]", die sich in Mission und Diakonie äußert, manifestieren. (Löhe: Ges. Werke 5.1, S. 96)

Kennzeichnend für Löhens Konzeption war der Gedanke, nicht einzelne Missionare, sondern Missionsgemeinden zu entsenden, d.h. ganze Gruppen lutherischer Kolonisten, die durch ihr Leben den heidnischen Indianern ein Vorbild sein konnten und zugleich in der Lage waren, für den Lebensunterhalt eines Pastors aufzukommen, der sie betreute und zugleich die Indianermision in Angriff nahm. Ohne Zweifel handelt es sich hier um eine ebenso originelle wie praktikable Missionskonzeption, die auch theologisch gut begründet war. Was Löhe damals noch nicht erkannte, war allerdings die Tatsache, daß die Ansiedlung europäischer Landwirte und ihre intensiven Form der Landwirtschaft im Endeffekt die Indianer ihrer natürlichen Lebensgrundlagen beraubten und ihren Untergang beschleunigten.

Voraussetzung für die Verwirklichung der beiden Vorhaben in einem Projekt – kirchliche Sammlung deutsch-lutherischer Auswanderer und Missionierung der einheimischen Indianer – war nun, ein Gebiet zu finden,

- das an einer der großen Haupttrouten¹³⁾ der Siedler lag, nach Möglichkeit freilich etwas abseits davon,



Die Karte zeigt die Situation der "Franken"-Siedlungen und der Indianer-Reservate links und rechts des Saginaw-Flusses im Staate Michigan/USA um 1849. Der Saginaw-Fluß mündet in die Saginaw-Bay (oben), die zum Huron-See gehört. Das "Neue Colonialand" ist für die Siedlung Frankenhilf (heute Richville) vorgesehen. Am westlichen Kartenrand ist die Missionsstation Bethanien im Indianerdorf Paymassikée zu erkennen. (ca. 50 Meilen von Frankenmuth entfernt).

Die Karte zeigt das System des US-Landvermessung, die über das ganze Land ein Gitternetz von jeweils 6x6 Meilen legte (1 Meile = 1,609 km). Eine Quadratmeile umfaßt 640 Acres (1 Acre = 0,405 ha) oder acht Lots zu je 80 Acres. Die kleinste Einheit für den Landverkauf war ein halbes Lot, d.h. 40 Acres (= 16,2 ha). Ein Acre ungerodetes Land kostete in diesem Teil Michigans um 1850 ca. 2,5 \$, so daß ein halbes Lot, ausreichend für einen existenzfähigen Bauernhof, für 100 \$ (= 244 Gulden süddeutscher Währung) zu haben war; für diese Summe konnte man in Deutschland kaum zwei Morgen Land erwerben.

(Die Karte ist Löhes Schrift "Etwas über die deutsch-lutherischen Niederlassungen in der Grafschaft Saginaw/Staat Michigan" entnommen, die 1849 in Erlangen erschienen ist. Die Druckvorlage stellte freundlicher Weise die Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V. in Neuendettelsau zur Verfügung).

- wo Ackerland billig und auch so reichlich zur Verfügung stand, daß der Raum auch mehrere geschlossene Siedlungen aufnehmen konnte und
- in dem Indianer lebten, die von christlicher Mission noch unberührt waren.

Durch Pastor Schmidt in Ann Arbor, damals Präses der Michigan-Synode, wurde Löhe auf das Gebiet südlich der Saginaw-Bay in Unter-Michigan aufmerksam gemacht. Das ebene Land zu beiden Seiten des Cass-River war damals noch waldbedeckt, aber fruchtbar (heute am Rand des Corn-Belt). Ein Acre Land (0,405 ha) war dort zum günstigen

Preis von 2,5 \$ (6,1 fl.) zu haben. Innerhalb des Gebietes lebten einige Sippen vom Stamm der indianischen Chippewa. So entstand der Plan, dort die Missionskolonie "Frankenmuth" zu gründen, und alsbald wurde eine Option für den Kauf von 680 Acres Land erworben.

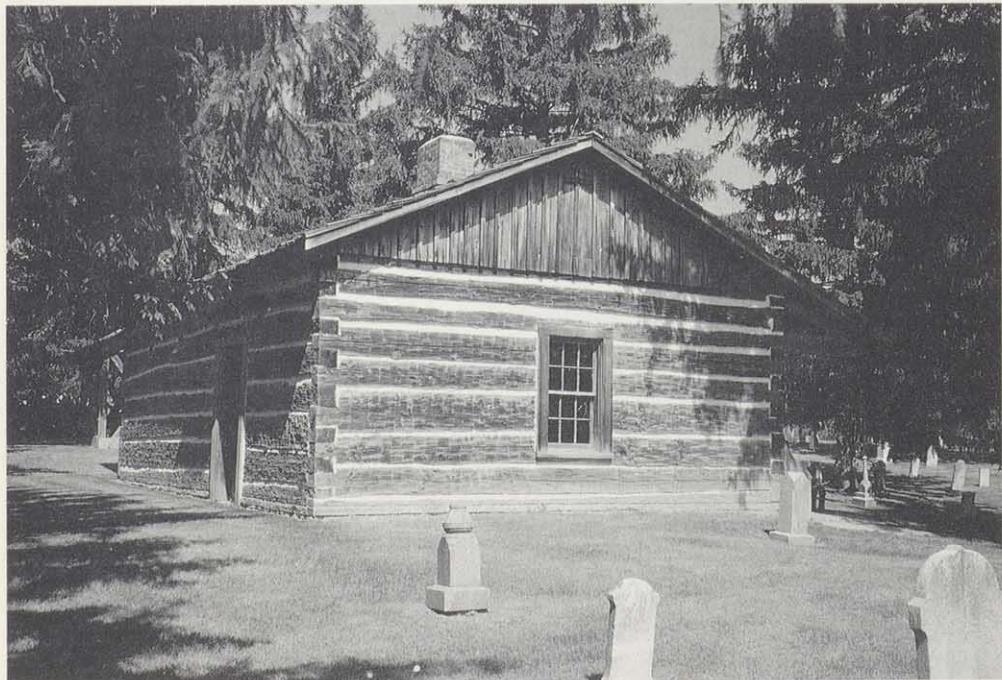
"Frankenmuth" hieß die Siedlung deshalb, weil sich, wie Löhe meinte, "das Gemüt fränkischer Lutheraner in der Ausführung der Sache aussprach"¹⁴⁾. Über den ersten dieser fränkischen Lutheraner berichtet Löhe folgendes: Da man im Pfarrhaus "oftmals in Mußestunden die Sache besprach, so war ein

wackerer, tüchtiger Hausknecht der Familie der erste, welcher sich zum Kolonisten anbot; von ihm aus kam der Gedanke an andere”^[15]. Lorenz Lösel, so hieß der Hausknecht, stammte vom Göckenhof bei Schwabach und war mit einer Roßtalerin (Margarethe Walther)^[16] verlobt. Durch sie hatte er enge Beziehungen zu einem Kreis erweckter Christen in Roßtal, die wegen des dort herrschenden Rationalismus häufig in Neuendettelsau Löhes Predigt aufsuchten. Aus diesem Kreis rekrutierte sich der größte Teil der ersten Auswanderergruppe; weitere Personen aus dem Gebiet zwischen Altmühl und Schwabachgrund kamen dazu.

In August Crämer^[17] hatte Löhe bereits den geeigneten geistlichen Führer der Auswanderergruppe gefunden. Crämer, 1812 in Kleinlangheim/Ufr. geboren, hatte sich als Erlanger Theologiestudent an die Burschenschaft Germania angeschlossen. Mit drei weiteren Erlanger Bundesbrüdern zählte er zu den 50

Verschwörern, die 1833 in einer von vornherein zum Scheitern verurteilten Aktion die Frankfurter Hauptwache stürmten, um einen allgemeinen Umsturz der Verhältnisse in Deutschland auszulösen. Zunächst zu lebenslanger Festungshaft verurteilt, wurde er 1839 vorzeitig entlassen und wendete sich dem Studium der Philologie zu (Griechisch, Englisch, Französisch). In dieser Zeit erlebte er eine religiöse Bekehrung, durch die er nach Wanderjahren in Deutschland und England 1844 mit Löhe in Kontakt kam.

Kurz vor seiner Ausreise wurde er 1845 in Schwerin zum Pfarrer ordiniert. Unter seiner Führung brach dann die Kolonistengruppe auf, die am 20. April 1845 in Bremen an Bord des Seglers “Caroline” ging, um in die Neue Welt zu reisen. In New York angekommen, trat auch Pastor Crämer in den Stand der Ehe; er heiratete Dorothea Benthien, die unverheiratete Mutter eines Knaben, die er während der Überfahrt kennen und schätzen gelernt hatte.



Nachbau des Blockhauses, in dem die ersten Siedler von Frankenmuth den Winter 1845/46 verbrachten, später als Pfarrhaus, Indianerschule und Betsaal genutzt



"Frankenmuth Bavarian Inn" in Frankenmuth/Michigan; der Eigentümer des umfangreichen Gastronomie- und Hotelbetriebes ist William Zehnder, dessen Vorfahren aus Weißenbronn (Stadt Heilsbronn, Landkreis Ansbach) stammen. Das Bild gibt einen Eindruck von der Folklorisierung und Bajuwarisierung der fränkischen Ursprungstradition von Frankenmuth, die seit den 60er Jahren die Stadt zu einem überregionalen Touristik-Zentrum gemacht haben.

Nach kurzem Aufenthalt in New York reiste die Kolonistengruppe auf der üblichen Route zunächst mit dem Dampfboot den Hudson hinauf nach Albany, dann mit der Eisenbahn nach Buffalo – auf dieser eingleisigen Strecke wurde die Gruppe Opfer eines Frontalzusammenstoßes mit einem entgegenkommenden Zug, zum Glück ohne ernsthaft Schaden zu nehmen –, und von dort ging es wieder mit einem Dampfboot über den Erie-See nach Monroe/Michigan, wo unsere Auswanderer kurze Zeit bei der deutsch-lutherischen Gemeinde zu Gast waren. Zu Wasser und zu Lande erreichten sie schließlich Saginaw, von wo aus die Männer im August 1845 in den Urwald vordrangen, um als erstes zwei Blockhäuser zu errichten. In ihnen verbrachte die Gruppe den Winter 1845/46 gemeinsam, bis die einzelnen Ehepaare im Frühjahr 1846 sich eigene Blockhäuser errichteten und die Rodung ihrer Grundstücke fortsetzten. Die

beiden ersten Blockhäuser dienten nun als Gottesdienstraum und Pfarrhaus, von dem aus Pastor Crämer sogleich den Kontakt mit der Indianer-Sippe des Chippewa-Häuptlings Bemakissé aufnahm. Hier läuteten in einem frei stehenden Glockenstuhl die beiden Glocken, die die Siedler mitgebracht hatten, zu Gebet und Gottesdienst.¹⁸⁾

Schon 1846 folgte, wieder von Wilhelm Löhe organisiert, eine zweite Gruppe von Siedlern. Von den ca. 90 Personen stammten auch dieses Mal die größte Gruppe (20) aus Roßtal und die übrigen aus demselben Gebiet zwischen Altmühl und Schwabach wie die erste Gruppe.

Bald war Frankenmuth auf etwa 80 Block- und Fachwerkhäuser angewachsen, die sich auf ein großes Areal verteilten, da jeder Kolonist innerhalb seines eigenen Grundes siedelte. Mit dieser Siedlungsform hatte sich die erste Auswanderergruppe in einer heftigen

Auseinandersetzung gegen ihren Pfarrer durchgesetzt, der eine dorfähnliche Anlage bevorzugt hatte. So schritt die nächste Gruppe von Siedlern, die 1847 eintraf, bereits zur Gründung einer neuen Kolonie, die den Namen "Frankentrost" erhielt und sich nördlich an Frankenmuth anschloß (St. Immanuel Lutheran Church). Die Gruppe (17 Personen), die 1848 unter Pastor Sievers folgte, gründete die Kolonie "Frankenlust" (St. Paul's Lutheran Church), die trotz ihres ermutigenden Namens in der Folgezeit neben dem schon entwickelten Frankenmuth wenig Anziehungskraft auf Neuankömmlinge ausübte. Ebenso erging es der Kolonie "Frankenhilf", die über längere Zeit nur eine Kümmerexistenz fristete (heute Richville; St. Michael's Lutheran Church). Das ist umso erstaunlicher, als diese Kolonie speziell für mittellose Brautleute vorgesehen war, für die (ebenso wie für die Siedlung Frankenlust) Löhe ein "wanderndes Kolonisationskapital" in Höhe von 3000 fl. zur Verfügung stellen konnte. "Wanderndes Kolonisationskapital" heißt in diesem Zusammenhang, daß die Kredite nach der Rückzahlung erneut für Kolonisationszwecke zur Verfügung gestellt wurden.

Mittlerweile war durch Pastor Crämer die Indianermission in Gang gekommen. Von drei benachbarten Indianersippen, die selbst dem Christentum zunächst nicht nähertraten wollten, wurden ihm schon 1846 elf Kinder zur Erziehung übergeben. Die drei ersten von ihnen wurden an Weihnachten 1846 getauft; Pfingsten 1848 waren es bereits 19 Täuflinge. Trotzdem kam die Missionierung der Erwachsenen nicht recht voran, da sich ihre Clans meist in allzu großer Entfernung von Frankenmuth aufhielten (30–80 Meilen). So mußte Missionar Eduard Baierlein, der 1847 an die Seite Crämers trat, die Missionsaktivität in das Siedlungsgebiet der Indianer verlegen, wo dann die Missionsstation Bethanien entstand. Auf diese Weise löste sich die Indianermission mehr und mehr von Frankenmuth, wo sie 1850 auch dadurch einen schweren Rückschlag erlitt, daß während einer Windpockenepidemie die meisten Indianerkinder verstarben. Als die Regierung Anfang der 60er Jahre die Indianer aufforderte,

sich in der Isabella Reservation (nahe Mount Pleasant/Isabella County) anzusiedeln, kam die von Löhe inspirierte Indianermission in Michigan im ganzen zum Erliegen. Auch die weiter westwärts folgenden Versuche blieben ohne dauerhaften Erfolg¹⁹⁾.

Lehrdifferenzen mit der Missouri-Synode, die hier nicht näher erörtert werden können, veranlaßten Löhe 1853, sich ganz aus der Kolonisations- und Missionsarbeit in Michigan zurückzuziehen und den Kontakt zu den von ihm gegründeten Siedlungen abzubrechen. Nur drei seiner Schüler blieben ihm treu; sie zogen westwärts und gründeten 1854 in Dubuque die Iowa-Synode, die sich ein eigenes theologisches Seminar (heute Wartburg-Seminar) schuf und rasch zu einer bedeutenden lutherischen Kirche anwuchs.

So endeten Löhes Aktivitäten in Michigan für ihn mit einer Enttäuschung. Das ändert aber nichts daran, daß die von ihm gegründeten Siedlungen, allen voran die City of Frankenmuth, zu blühenden Gemeinwesen herangewachsen sind, in denen die ältere Generation heute noch ein unverfälschtes Fränkisch spricht. Zahlreiche Besucher, die in Franken die Geburtsorte ihrer Vorfahren aufsuchen, vor allem aber die Städtepartnerschaft Frankenmuth–Gunzenhausen, die in diesem Jahr bereits ihr 30. Jubiläum feiern kann, halten die Kontakte mit der alten Heimat aufrecht. Die Folklorisierung und Bajuwarisierung der fränkischen Traditionen Frankenmuths haben Frankenmuth seit den 60er Jahren innerhalb Michigans zu einem Touristenzentrum ersten Ranges gemacht, das jährlich ca. drei Millionen Besucher anzieht, vor allem durch das Bavarian Festival, das jedes Jahr im Juni stattfindet. Hauptattraktionen innerhalb des Ortes sind dabei William Zehnders Bavarian Inn, das von einem bayerischen Zwiebelturm mit "Männleinlaufen" überragt wird und in der Saison über 500 Mitarbeiter beschäftigt, und "Bronner's Christmas Wonderland" ("world's largest year-round display"), in dem mehr als 30.000 weihnachtliche Artikel angeboten werden. Eine Historical Association und ein beachtliches Historisches Museum versuchen erfolgreich, angesichts dieser Welle bajuwarisierender Verfälschun-

gen und Kommerzialisierung die wahre Geschichte von Frankenmuth in Erinnerung zu bewahren.

Auch dieser Aufsatz möchte einen Beitrag zu diesem Ziele und zur Erinnerung an Löhes Rolle leisten, die er bei der Entstehung von Frankenmuth gespielt hat und die seit seinem Bruch mit der Missouri-Synode in Michigan zu Unrecht vielfach verdunkelt worden ist. Dabei wurde im ersten Teil ganz bewußt von einer chronologischen Darstellung zugunsten einer mehr kreisförmigen abgewichen, um so die Vielfalt der Faktoren und Motive im Sinne des push und pull deutlicher zu zeigen. Denn gerade dieses Beispiel macht deutlich, wie im Bewußtsein der Beteiligten die kirchlich-religiösen Motive eine so starke Dominanz erlangten, daß die wirtschaftlich-sozialen Faktoren, die objektiv feststellbar sind, in ihren Äußerungen fast völlig zurücktreten. Aber erst beide zusammen können Erfolg und Ende des von Löhe initiierten Auswanderungsunternehmens hinreichend erklären.²⁰⁾

- 7) Vgl. besonders Wilhelm Löhe: Gesammelte Werke, Band 4: Die Kirche in ihrer Bewegung – Mission / Diakonie, bearb. von Curt Schadewitz, Neuendettelsau (Freimund-Verlag) 1962
- 8) Georg Pilhofer, Geschichte des Neuendettelsauer Missionshauses, Neuendettelsau (Freimund-Verlag) 1967, hier S. 7
- 9) ebenda S. 9–13
- 10) Oswald Henke, Zur Wirkungsgeschichte des Evang.-Luth. Missions- und Diasporaseminar in Neuendettelsau (1846–1985), in: Concordia-Mission, Bekenntnis, Gemeinde 74 (1989) Nr. 1, Seite 8–14, hier S. 11. – Vgl. O. Henke: "Geschichte und bleibender Ertrag des Missions- und Diasporaseminars", in: Concordia 70 (1985), Nr. 3, S. 13–22.
- 11) Johannes Deinzer, Wilhelm Löhe's Leben. Aus seinem schriftlichen Nachlaß zusammengestellt, Band 3, Gütersloh 1892, Seite 60
- 12) 1 (1843) Nr. 6 (Vgl. Deinzer a.a.O. S. 39)
- 13) Bis zur Jahrhundertmitte gilt für die deutschen Auswanderer: "Wer in New York ... ankam ..., reiste über den Hudson, den Erie-Kanal und die Großen Seen, von wo aus sich vor allem Illinois, Wisconsin und Michigan anboten. Von New Orleans und Louisiana ... führte der Weg den Mississippi hinauf in die Täler des Ohio und des Missouri." Wolfgang Helbich, "Alle Menschen sind dort gleich..." Die deutsche Amerika-Auswanderung im 19. und 20. Jahrhundert, Düsseldorf 1988, Seite 23
- 14) W. Löhe in dem Vortrag "Die Heidenmission in Nordamerika" (1846), in: Gesammelte Werke (Anm. 7) Band 4, Seite 108
- 15) Löhe in einem "Rechenschaftsbericht" von 1847, in: Gesammelte Werke, Band 4, Seite 142
- 16) Von ihr sind mehrere Auswandererbriefe erhalten, z.T. veröffentlicht, z.B. in: Kirchliche Mitteilungen (vgl. Anm. 1) 6 (1848) Nr. 2 Seite 9–12, und Hans Rößler. Ein Brief aus Frankenmuth/Michigan (1849), in: Roßtal Heimatblätter (Mitteilungen des Heimatvereins Roßtal e.V., Heft 21, I 1990, Seite 4–9)
- 17) Matthias Simon, Friedrich August Crämer – Indianermissionar und Hochschullehrer (1812–1891), in: Lebensläufe aus Franken, hgg. von Sigmund Frh. von Pölnitz, Band 6, Würzburg 1960, Seite 76–81
- 18) Über die Anfänge detailreich Hermann F. Zehnder, "Teach my People the Truth". The story of Frankenmuth/Michigan, o.O. (Bay

Anmerkungen:

- 1) in: Kirchliche Mitteilungen aus und über Nordamerika, hgg. von Wilhelm Löhe und Joh. Friedr. Wucherer, 3 (1845), Nr. 9 und 10: "Reiseabentheuer"
- 2) Klaus-Jürgen Matz, Pauperismus und Bevölkerung. Die gesetzlichen Ehebeschränkungen in den süddeutschen Staaten während des 19. Jh.s, Stuttgart 1981
- 3) für unseren Raum in erster Linie: Klaus Guth, Wanderungsbewegungen in und aus Franken im 19. Jahrhundert, in: Jb. für fränk. Landesforschung 49 (1989) 109–133; hier auch die ältere landesgeschichtliche Literatur zur Amerika-Auswanderung
- 4) ebenda 113
- 5) Über ihn zusammenfassend Friedr. Wilh. Kantzenbach: Evangelischer Geist und Glaube im neuzeitlichen Bayern, München 1980, S. 158–198 (mit Nachweis der älteren Literatur). Zuletzt Wolfhart Schlichting: 'Löhe, Wilhelm', in: Theologische Realenzyklopädie Bd. 21, Berlin 1991, S. 410–414.
- 6) in: Kirchliche Mitteilungen (Anm. 1) 5 (1847) Nr. 1 Spalte 1–7. Vgl. Löhe: Ges. Werke Bd. 4 (Anm. 7), S. 628.

City/Michigan) 1970 (Selbstverlag des Autors), 257 Seiten

- 19) Vgl. Gerhard Martin Schmutterer, Tomahawk und Kreuz. Fränkische Missionare unter Prärie-Indianern 1858/66, Neuendettelsau/Erlangen 1987. Das Buch (194 Seiten) ist dem Gedenken an Moritz Bräuninger gewidmet, der 1860 bei der Indianermission den Tod fand.
- 20) Damit steht auch fest, daß die Vermutung, die Klaus Guth noch 1989 (vgl. Anm. 3) ausgesprochen hat, nicht zutrifft: "Gruppenauswanderer bis zur Größe eines 'verpflanzten Dorfes' gab es in Franken sicher nicht." (S. 126) Mittlerweile hat Guth selbst im Rahmen seiner

fränkischen Migrationsforschung Archivarbeiten und Feldforschung in Frankenmuth durchgeführt und eine Erfolg versprechende Zusammenarbeit mit der Saginaw Valley State University/Michigan angebahnt. (Vgl. Dialog, Universitäts-Zeitung Bamberg 1990 / 3!) Der Verfasser selbst beabsichtigt, die von Löhe initiierte Amerika-Auswanderung wissenschaftlich weiterzuverfolgen und ist deshalb für jeden Hinweis auf Auswanderer-Briefe, die sich vielleicht da oder dort in Familienbesitz erhalten haben, dankbar.

Dr. Hans Rößler, Ziegelhüttenstraße 12,
8806 Neuendettelsau

Franz Daniel Pastorius – Wegbereiter der Deutschen in Amerika

Die Relief-Plastik mit Franz Daniel Pastorius im Zentrum des Geschehens, die 1983 zur 300-Jahrfeier der Gründung von Germantown in vielen Gelegenheitsdrucken abgebildet wurde, zierte die Vorderseite eines Bronze-Modells, das der Bildhauer Otto Schweizer zu Beginn des 20. Jahrhunderts für ein Denkmal zum Ruhm der Deutsch-Amerikaner schuf.

Der Künstler modellierte einen hageren Mann mittlerer Größe, Anfang Dreißig, straff in Haltung und Gebärde, himmelwärts gerichteten Blicks, den Hut in gefalteten Händen – nach Art der Quäker vor keiner irdischen Autorität, sondern nur zum Lobpreis Gottes gezogen. Pastorius hat 13 siedlungswillige Krefelder Familien mit Kindern und Säuglingen am

Abend ihrer Ankunft in der Neuen Welt zum Gebet um sich versammelt. Dahinter liegt die "Concord" mit gerefften Segeln, ein Schiff von etwa 500 Tonnen, das nach 75tägiger, beschwerlicher Seereise 33 Frachten Europamünder in Pennsylvania angelandet hatte, wo sie – nach Pastorius' Bericht "ein friedsam, still und gottgefälliges Leben" führen wollten. Am Horizont verschwindet die Sonne, ihr Strahlenkranz umfängt das Haupt des Pilgers aus Franken.

Für die Zeitgenossen des Künstlers verstand sich die religiös überhöhte Darstellung der Anfänge deutscher Landnahme in Pennsylvania vor dem Hintergrund der "Concord" als Anspielung auf die Szenerie beim Schwur der Pil-



Vorderseite des Modells für ein Pastorius-Denkmal in Germantown

gerväter nach der Ankunft der "Mayflower" Ende 1620 nahe der heutigen Stadt Boston. Im Zeichen der deutsch-britischen Rivalität beinhaltete nach der Jahrhundertwende die Ähnlichkeit der Traditionenbestände – bewußt oder unbewußt – den geschichtlich legitimierten Anspruch der Deutsch-Amerikaner auf eine dem anglo-amerikanischen Bevölkerungs-Element ebenbürtige Führungsrolle bei der weiteren technisch-zivilisatorischen Durchdringung der Vereinigten Staaten. Man entschloß sich damals für die Errichtung eines Denkmals in Germantown, um den ersten Siedlern aus Deutschland, "insbesondere dem edlen Pastorius an der Stätte ihres früheren Wirkens" ein Wahrzeichen zu setzen und "damit dem Deutsch-Amerikanertum einen ähnlichen Wallfahrtsort zu schaffen, wie die Anglo-Amerikaner einen solchen in dem an die Ankunft der Puritaner erinnernden Denkmal besitzen, das bei Plymouth in Massachusetts errichtet wurde".

Historisch-kritisch betrachtet spricht das Relief allerdings nicht nur für die Symbolfreudigkeit, sondern auch für die verblüffende Vorstellungskraft seines Schöpfers, insofern die Schlüsselfigur der Szene in Gestalt, Tracht und Habitus durchaus glaubwürdig wirkt, obwohl es von Pastorius keine zeitgenössische Abbildung gibt. Auch die schriftliche Überlieferung bietet keinerlei Angaben zum Aussehen des Anwalts aus Sommerhausen, der am 6. Oktober 1683³ die erste Gruppe deutscher Auswanderer am Ufer des Delaware-River begrüßte und bei der Landnahme in der Nähe von Philadelphia betreute.

Was berichten die Quellen sonst noch über Pastorius? Welche Karriere schien ihm nach Herkunft und Ausbildung vorgezeichnet zu sein? Und was bewog ihn schließlich zur Wendung nach Amerika?

Franz Daniel Pastorius wurde am 26. September 1651 in Sommerhausen geboren. Sein Vater, Melchior Adam Pastorius, der in dem kleinen Weinort bei Würzburg bis 1658 als Rechtsbeistand des gräflichen Hauses Limpurg-Speckfeld fungierte, hatte zu Weihnachten 1649 "der Römischen Kirchen Mißbräuche" abgeschworen und "die Evangelische Religion" angenommen. Kurz danach heiratete er

die zweimal verwitwete, 17 Jahre ältere Magdalena Dietz, deren verstorbener Mann Schult heiß in Limpurgischen Diensten gewesen war. Man darf wohl annehmen, daß der junge Rechtskonsulent in Sommerhausen beruflich rasch Fuß faßte und entsprechend gute Einnahmen hatte, da er bereits 1655 den Bau eines eigenen Hauses aus Rücklagen finanzierte konnte.

Wenn Magdalena Pastorius den Umzug ins eigene Anwesen noch erlebte, blieb ihr jedenfalls nicht mehr viel Zeit, am neuen Familiensitz die Apothekerei und Heilpraxis in Sorge um die Nachbarn wieder aufzunehmen, da sie bereits am Karfreitag 1657 starb. Ihr Sohn war noch keine sieben Jahre alt, als er seine Mutter verlor, zu früh, wie er selber später bekannte. Sie galt in ihrer Umgebung als gottesfürchtige Frau, die stets bereit war den Armen und Kranken zu helfen, soweit sie nur konnte. 1659 übersiedelte die Familie in die Freie Reichsstadt Windsheim, wo Melchior Adam Pastorius bis 1696 als Ratsherr, Bürgermeister und Stadt-Oberrichter amtierte.

Franz Daniel Pastorius' Großeltern väterlicherseits hatten sich zu Beginn des 17. Jahrhunderts in Erfurt niedergelassen. Sie gehörten nach Stellung und Vermögen zweifellos zur bürgerlichen Oberschicht, wiewohl sie sich gegen den Trend der Stadt zum Katholizismus bekannten und dadurch während des 30jährigen Kriegs in harte Bedrängnis gerieten. Man schrieb den 21. September 1631, als der Schwedenkönig Gustav Adolf unter feierlichem Glockengeläut – wie ein Befreier von der Bürgerschaft umjubelt – in Erfurt einzog. Binnen Jahresfrist war die Familie Martin Pastorius finanziell ruinirt, gedemütigt und vaterlos. Wie die meisten Klöster und katholischen Anwesen, die von der Besatzung als Unterkünfte genutzt wurden, plünderten und zerstörten schwedische Soldaten auch das Haus des Assessors beim Kurmainzischen Generalgericht. Seine Kinder verjagten sie mit "bloßen Degen". Martin Pastorius fiel auf dem Weg nach Mainz, wo er dem Kurfürsten über die Vorgänge in Erfurt berichten wollte, vom eigenen Diener verraten in die Hände schwedischer Marodeure "wurde nackend ausgezogen und mit Schlägen dermaßen traktiert", daß er nach wenigen Wochen starb. Sein Sohn



Pastorius im Relief auf der Vorderseite des Modells

Melchior Adam, den die Schrecken der Kindheit zeitlebens begleiteten, hielt als Greis das traurige Schicksal der Familie in einer autobiographischen Skizze für die Nachkommen fest.

Franz Daniel Pastorius besuchte das Gymnasium in Windsheim und bezog 1668 die Universität Altdorf. Das Studium der Rechte führte ihn über Straßburg, Basel und Jena zurück nach Altdorf, wo ihn Heinrich Linck, einer der bedeutendsten Kirchenrechtler seiner Zeit, während der Promotion zum Lizentiaten und Doktor beider Rechte betreute. Nach Beendigung seines Studiums im November 1676 praktizierte Pastorius zweieinhalb Jahre als Anwalt in Windsheim – seelisch bedrückt und voller Unbehagen am Einerlei der Tagesarbeit.

Auf Anraten seines Freundes, des Windsheimer Superintendenten Johann Heinrich Horb, verließ er die Stadt und wandte sich nach Frankfurt am Main an den Senior der lutherischen Geistlichkeit Philipp Jacob Spener,



Innenhof von Pastorius' Elternhaus "Am Plan" in Sommerhausen

der seit Sommer 1670 wöchentlich zweimal seine "Colegia Pietatis" abhielt, private Zusammenkünfte zur Vertiefung christlicher Frömmigkeit, um die Kräfte des Gefühls für die Belebung des Glaubens zu stärken. Umkehr durch Einkehr hieß die Devise – Gott und dem Nächsten "in Stilligkeit des Gemüts zu dienen".

Die nach ihrer Frankfurter Versammlungsstätte benannten Saalhof-Pietisten waren Anhänger Speners von sehr unterschiedlicher Herkunft, Prägung und Stellung. Der Theologe Johann Wilhelm Petersen neigte, wie Johanna Eleonora von Merlau zu Schwärmerei und Mystizismus. Johann Jacob Schütz, bei dem Pastorius zeitweilig logierte, war als Anwalt tätig und schrieb nebenbei Kirchenlieder. Jacob van de Walle, Großhändler und Mitbegründer der Hanauer Fayence-Fabrik, hatte den Quäker William Penn bei seiner zweiten Reise nach Deutschland im August 1677 vor den Toren der Stadt begrüßt und zur Predigt ins eigene Haus gebeten.

Pastorius, der seit seiner Ankunft Privatkurse für angehende Juristen hielt, bekam auf Empfehlung Speners Gelegenheit, in Begleitung eines jungen Adeligen Holland, England, Frankreich und die Schweiz zu bereisen. Abgesehen vom Geburtszimmer Kaiser Karls V. in Genf ging er achtlos an allen Sehenswürdigkeiten vorbei. Er hatte kein Auge für den Liebreiz von Landschaften, für das Ebenmaß städtischer Architektur oder die ehrwürdigen Stätten antiker Kultur. Ohne Gespür für die stete Mehrdeutigkeit menschlichen Tuns und Lassens irritierten ihn vielerorts junge Deutsche bei Spiel, Tanz und Umtrunk – für sein Empfinden reine Zeitverschwendungen, nichts als schal und schimpflich Treiben. Nach zweieinhalb Jahren kehrte er jedenfalls ziemlich angewidert zurück, weil ihm unterwegs, wie er selber sagte, "viel hoffähriges Wesen, aber nur selten wahre Gottesfurcht" begegnet war.

Bei den Versammlungen der Saalhof-Pietisten hörte Pastorius von Landkäufen, die einige seiner alten Freunde inzwischen in Pennsylvania getätigkt hatten. Sie schienen fest entschlossen zu sein, mit ihren Familien auszuwandern. Da er für "ein gottgefälliges Leben" – nach allen bisherigen Erfahrungen – in Eu-

ropa keine Chance mehr sah, entschied er sich ohne Zögern, sein Heil ebenfalls in Amerika zu suchen.

Spanier, Franzosen und Briten hatten auf nordamerikanischem Boden längst festen Fuß gefaßt, und dies unter eigener Flagge, als zu Pastoriuss' Zeiten die organisierte Auswanderung deutscher Gruppen nach Pennsylvania und New York einsetzte. Beides waren britische Kolonien der Mittelatlantik-Region zwischen Hudson- und Susquehanna-River, ursprünglich niederländischer Landbesitz, den sich Großbritannien 1674 im Frieden von Westminster endgültig gesichert hatte. Die Logik der Geographie gebot für Großbritannien die möglichst rasche Durchsiedlung der gewonnenen Landbrücke zwischen Neu-England im Norden und Maryland im Süden, um die eigene Position gegenüber Frankreichs überseeische Ambitionen zu festigen.

So hatte Karl II. von Großbritannien 1681 die Gebiete westlich des Delaware-River zum Ausgleich für Schulden der Krone dem Quäker William Penn übereignet und das Territorium wegen seines immensen Waldreichtums Pennsylvania benannt. Penn wurde durch die königliche Charter Eigentümer der Kolonie unter ähnlichen Bedingungen wie Lord Baltimore in Maryland. Auch die Charter für Pennsylvania sah die Mitwirkung der Kolonisten bei der Gesetzgebung vor, wobei dem König ein Einspruchsrecht zustehen sollte.

Penn's Bericht über die Vorteile von Lage und Klima, über die Pracht und Vielfalt der Naturschätze seiner Kolonie ermunterte religiös verfolgte Gruppen, jenseits des Ozeans ihr "Kanaan" in Besitz zu nehmen. Die Einladung stieß nicht nur bei den Pietisten in Frankfurt am Main, sondern auch bei Quäkern und Mennoniten in Krefeld auf freudigen Widerhall, zumal sich über Benjamin Furley, Penn's Agent in Rotterdam, herausstellte, daß die angebotenen Grundstücke zu günstigen Kaufbedingungen zu haben waren.

1682 erwarben einige wohlhabende Frankfurter Bürger zunächst 15.000 acres, umgerechnet etwa 6.000 ha unvermessenen Landes in Pennsylvania, "nicht so sehr um zeitlichen Gewinns willen", wie Pastoriuss ver-

merkte, "als vielmehr vor sie und andere redliche Landsleute einen Zufluchs-Platz zu haben, wann der gerechte Gott seine Zorn-Schaalen über das sündliche Europa ausschütten würde". Die Käufer, zu denen angesehene Saalhof-Pietisten, wie Eleonora von Merlau, Jacob van de Walle und Johann Jacob Schütz gehörten, beauftragten Pastorius kurz vor seiner Überfahrt nach Amerika mit der Wahrnehmung ihrer Interessen in Übersee. Er führte die Geschäfte 17 Jahre – unentgeltlich – bis zu seiner wiederholt erbetenen Ablösung im Januar 1700.

Soviel zu den Anfängen der Frankfurter Land-Compagnie. Im später vereinbarten Statut der kombinierten Siedlungs- und Handelsgesellschaft bekannten ihre Anteils-Eigner, "zusammen 25.000 Acker unvertheilten Landes in der Americanischen Provintz Pennsylvania gesampter Hand gekauft" zu haben. Dementsprechend regelte das Statut nicht nur die Gewinn- und Kostenbeteiligung der Einleger, sondern auch das Abstimmungsverfahren und die Geschäftsführung auf beiden Seiten des Atlantiks. Das Statut brachte außerdem Vergünstigungen für siedlungswillige Anteils-Eigner und enthielt ein Schiedsverfahren für Streitfälle.

Pastorius war am Geschäftsgang der Frankfurter Land-Compagnie nicht nur als Agent, sondern auch als Einleger beteiligt, da er bereits seit seiner Ankunft in Philadelphia Ende August 1683 Anspruch auf 1.000 acres, umgerechnet über 400 ha, käuflich erworben hatte. Trotzdem schwand sein Interesse an der Blüte des Unternehmens, als sich im Lauf der Jahre immer deutlicher abzeichnete, daß keiner seiner früheren Freunde aus dem Kreis der Saalhof-Pietisten ernsthafte Anstalten traf, "dem Europäischen Babylon" den Rücken zu kehren.

Die Verhandlungen mit William Penn über die Anlage von Germantown waren ziemlich schwierig, da die Deutschen zunächst mit besserem, nicht landwärts, sondern flußseits gelegenen Grundstücken gerechnet hatten. Pastorius und die Krefelder Siedler entschieden sich schließlich für einen Landstrich östlich des Schuylkill-River, etwa zehn Kilometer nördlich von Philadelphia. Mit der Zeit drängten

die Siedler den schier undurchdringlichen Wald zurück und die Ortschaft gewann Konturen nach einem System sich rechtwinklig kreuzender Straßen. Die 18 m breite Hauptstraße wurde von mehreren, 12 m breiten Nebenstraßen geschnitten, wobei sich die Schnittpunkte zu Plätzen ausweiteten. An der Hauptstraße lagen insgesamt 54 Bauplätze. Die Wohnhäuser waren von großen Obst- und Gemüsegärten umgeben, deren fruchtbare Boden die aufgewendete Mühe so reichlich belohnte, daß man mit der Ernte nicht nur den Eigenbedarf zu decken vermochte, sondern auch den Markt von Philadelphia versorgen konnte.

Mit dem raschen Zuzug weiterer Kolonisten entstanden innerhalb weniger Jahre beiderseits der Hauptstraße neue Ortschaften, wie Krisheim, Sommerhausen und Crefeld. Die ersten Siedler waren meistens Handwerker, besonders Weber, die sich um reichen Anbau von Flachs kümmerten. Flachsspinnereien und Leinenwebereien belieferten bald das ganze Umland mit ihren Erzeugnissen. Seit 1690 arbeitete in Germantown die erste Papiermühle in Britisch-Nordamerika, die dank der Qualität ihrer Produkte den Buchdruck nach sich zog. In diesem Zusammenhang muß man besonders Christoph Saur erwähnen, der zu Beginn des 18. Jahrhunderts mit Frau und Sohn aus Westfalen wanderte und in Germantown eine Druckerei eröffnete. Seine periodischen Publikationen, wie "Der Hochdeutsch-Amerikanische Kalender" oder "Der Hochdeutsch-Pennsylvaniae Geschichtsschreiber" trugen viel dazu bei, das kulturelle Leben der Kolonie zu prägen. 1743 verlegte Saur die erste Ausgabe einer Luther-Bibel, die er Armen und Bedürftigen kostenlos überließ.

Germantown bekam schon 1689 Stadtrechte. Nach den Bestimmungen der Verleihungs-Urkunde bildeten der Bürgermeister, 4 Ratsherrn und 6 Beigeordnete ein Rats-Kollegium, das je nach Erfordernis tagte, um Gemeinde-Angelegenheiten zu regeln. Daneben gab es einen engeren Rat, der für Zivil- und kleinere Strafsachen zuständig war. Der Bürgermeister und die beiden ältesten Ratsherrn amtierten als Friedensrichter mit allen in Pennsylvania üblichen Befugnissen. Das Rats-

Kollegium fungierte im Dezember jeden Jahres als Wahlgremium für die Besetzung der ratsfähigen Stellen und anderer Posten, wie die des Stadtschreibers, Rentmeisters oder Sheriffs. Dabei sollte nur gewählt sein, wer mindestens sieben Stimmen aus dem Rats-Kollegium auf sich vereinigen konnte.



Siegel von Germantown

Mit der Stadterhebung verbanden sich für Germantown auch Marktrecht und Siegelfähigkeit. Das von Pastorius beschriebene Rats-Siegel, ein von der Umschrift "Vinum Linum Texrinum" kreisrund eingefasstes Kleeblatt mit Weinstock, Flachsblume und Weberspule ist archivalisch zwar für die Symbole, aber nicht für das Motto belegt. Wie er seinem Vater mitteilte, sollte das Rats-Siegel anzeigen, daß man sich in Germantown "mit Weinbau, Flachsbau und Handwerksleuthen ernehren wolle".

Das Rats-Buch von Germantown, das Pastorius im Juni 1891 eröffnete und bis 1697 größtenteils selber führte, bietet übrigens einen ausgezeichneten Einblick in den Alltag der Gemeinde. Es berichtet von Beschlüssen

der beiden Rats-Kollegien, von Wahlen und Einbürgerungen, von Nöten und Nachlässigkeiten der ersten Siedler, von Grundstücks- und Verkehrsverhältnissen in der näheren Umgebung.

Im damaligen Britisch-Nordamerika übertraf Pastorius sicher niemand an klassischer Bildung, encyklopädischem Wissen und Sprachkenntnissen. Für seine ausgeprägte Neigung allerlei Daten statistisch festzuhalten, spricht sein "Beehive" – zu deutsch "Bienenstock" – betiteltes Notizbuch, dem er jahrelang sein reiches Fakten- und Erfahrungswissen anvertraute. Daneben haben sich Manuskripte zum Land- und Gartenbau erhalten. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts erschien in zwei Bänden seine "Umständige geographische Beschreibung der zu allerletzt erfundenen Provinz Pennsylvaniae" samt einer Sammlung der Korrespondenz zwischen seinem Vater und den eigenen Söhnen.

Pastorius formulierte höchstwahrscheinlich auch das Bekenntnis der Quäker von Germantown gegen die Sklaverei, ein Zeugnis von historisch einminter Bedeutung. Da ihm keiner seiner Mitbürger an Wissen und Sprachgewandtheit gleichkam, gilt er jedenfalls als Verfasser der ersten in Amerika formulierten Erklärung, die im Namen des christlichen Sitten gesetzes den Mißstand des Sklavenhandels anprangerte. Das englischsprachige Dokument, das neben Pastorius noch drei andere Bürger der Stadt Germantown am 18. April 1688 unterzeichneten, wandte sich an die nächste Monatsversammlung der Quäker mit der Bitte um eindeutige Stellungnahme.

Um die Unentschiedenheit der Quäker in der Sklavenfrage auszuräumen, versuchte die Erklärung ihre Adressaten zu überzeugen, daß Sklavenhandel und Sklavenhaltung das Gebot der Gleichwertigkeit aller Menschen, das Gebot der Nächstenliebe und das Gebot der Unantastbarkeit bestehender Familienbande verletzt. So heißt es etwa im zweiten Abschnitt der Vorlage: "Man lehrt uns, wir sollen alle Menschen so behandeln, wie wir selber behandelt zu werden wünschen – ohne Rücksicht auf Geschlecht, Abstammung oder Hautfarbe". An anderer Stelle steht zu lesen: "Hier herrscht Freiheit des Gewissens, was recht und

vernünftig ist. Aber hier sollte auch Freiheit des Körpers herrschen, ausgenommen für Übeltäter, was ein anderer Fall ist".

Kein Zweifel: Das Dokument eilte dem Lauf der Geschichte weit voraus. Erst 1808 verbot der Kongreß der Vereinigten Staaten von Amerika die weitere Einführung von Sklaven. Nicht zu reden davon, daß die Sklaverei erst 1865 nach Beendigung des Bürgerkriegs durch Zusatzartikel 13 zur Verfassung von 1787 abgeschafft wurde.

Denkt man an die schwierigen Anfänge von Pennsylvania, so hatte Pastorius' vorbildliches Engagement im öffentlichen Leben sicher noch mehr Gewicht als seine Gelehrsamkeit. Die Blüte von Germantown war sein Lebenswerk. Er diente der Gemeinde mehrfach als Bürgermeister, Stadtschreiber und Rentmeister. Bis kurz vor seinem Tod leitete er die Schule von Germantown.

Pastorius starb Ende Dezember 1719. Seine Grabstätte ist unbekannt. Neben seiner Frau Anne, geb. Klostermann, aus Mühlheim an der Ruhr, hinterließ er zwei Söhne, Johann Samuel und Heinrich, der eine Weber von Beruf, der andere Gerber.

Der Gründer von Germantown, soviel ist sicher, verließ Europa hauptsächlich aus religiös-ethischen Motiven, weit weniger aus geschäftlichen Gründen. Nach dem Bekenntnis im Abschiedsbrief an seinen Vater überließ er sich "der besonderen Führung des Allerhöchsten, nach Pennsylvanien zu reisen ... zur Erhöhung der Ehre Gottes, besonders da die Ungezügeltheit und Sünden der europäischen Welt von Tag zu Tag ständig in einer Weise zunehmen, daß ein gerechtes Gottesurteil nicht mehr lange ausbleiben kann". Pastorius suchte in der Neuen Welt die Gewähr für ein gottgefälliges Leben im Dienst an den Seinen – nicht mehr, aber auch nicht weniger. Amerika stand damals noch in der Gunst der Geographie. Seine Lage bot Land und Leuten, Bedrängten und Beladenen die unvergleichliche Chance, "Europas Ehrgeiz, Rivalitäten, Interessen, Stimmungen und Launen" zu entrinnen, wie es George Washington 1796 in seiner berühmten Abschiedsbotschaft als Präsident der Vereinigten Staaten formulierte.

Noch zu Pastorius' Lebzeiten zogen jährlich Hunderte von Pfälzern über die Hauptstraße von Germantown landeinwärts. Sie zerstreuten sich von Philadelphia aus nach Westen und Norden in die fruchtbaren Landstriche zwischen Susquehanna- und Delaware-River. 1736 schätzte man die Zahl der Deutschen in Pennsylvania bereits auf 40.000. Benjamin Franklin, der ziemlich besorgt vom Übergewicht der Deutschen in Pennsylvania sprach, veranschlagte 1766 den deutschen Anteil auf mehr als ein Drittel der Gesamtbevölkerung des Landes. Die Reiseberichte des 18. Jahrhunderts sind voll des Lobes über den Fleiß, die Sparsamkeit und das handwerkliche Geschick der deutschen Bewohner von Lancaster, Berks, Bucks und Montgomery. Hier entwickelte sich eine regional eigenständige Bauernkultur, von der noch heute in amerikanischen Museen die bunt bemalten Truhen der zugewanderten Pfälzer, ihre eingerahmten, kunstvoll verschnörkelten Tauf- und Trauscheine zeugen.

In dieser Gegend entstand in kaum 30 Jahren ein Netzwerk erstaunlich leistungsfähiger und spezialisierter Handwerksbetriebe. So begann der Glaser Kasper Wisthar aus Waldhilsbach bei Heidelberg gleich nach seiner Ankunft in Philadelphia mit der Herstellung von Glasknöpfen, Fenster- und Flaschenglas. Einem weit höheren Sammlerwert haben heute allerdings die Krüge und Trinkgefäße aus der Manufaktur Baron Stiegels, der in Mannheim, etwa 100 km westlich von Philadelphia, produzierte. Lancaster entwickelte sich zum Zentrum des Büchs- und Wagenbaus.

Die Pennsylvania-Rifle, die hier fabriziert wurde, läßt sich als Kreuzung zwischen kurzläufigem europäischen Jagdgewehr und langer englischer Vogelflinke bezeichnen. Die relativ kleinkalibrige Büchse wurde von deutschen und schweizer Büchsenmachern entsprechend den Bedürfnissen amerikanischer Grenzwohner in der Handhabung laufend verbessert und im Aussehen verschönert. Die Pennsylvania-Rifle war die einzige genuin amerikanische Erfindung auf dem Gebiet der Feuerwaffen im 18. Jahrhundert. Ähnliche Bedeutung als Inbegriff unentbehrlichen Geräts zum Vorstoß in die Wildnis hatte der Conestoga-Wagon, ein

langes, hochrädriges, mittlings wannenartig vertieftes Fahrzeug mit halbrund überdecktem Aufbau. Von den deutschen Handwerkern in Lancaster arbeiteten um 1760 zwanzig Tischler, zwölf Grobschmiede, sieben Drechsler, fünf Stellmacher und fünf Sattler ausschließlich für die Fertigung dieser Wagen, die sich bis zum Aufkommen der Eisenbahn als wichtigstes Verkehrsmittel im Osten und mittleren Westen bewährten.

Nur im Horizont dieser leistungswilligen Arbeitswelt in Pennsylvania mit all ihren technischen Initiativen, ihren landwirtschaftlichen und handwerklichen Fertigkeiten läßt sich das überschwängliche Lob auf die Deutschen verstehen, das Benjamin Rush in der Gründungszeit der Union seinen Landsleuten zufiel. Er kam aus Pennsylvania, war Arzt und Chemiker, Mitglied der American Philosophical Society, Unterzeichner der Unabhängigkeitserklärung und Chef des Sanitätswesens der Continental Army. In den äußerst kritischen Jahren nach dem Unabhängigkeitskrieg, als die Konföderation wegen innerer Zwistigkeiten und finanzieller Nöte zu zerbrechen drohte, beschwore Benjamin Rush Bürger und Gesetzgeber des Landes: "Lernt aus dem Wohlstand und der Unabhängigkeit der deutschen Einwohner von Pennsylvania, republikanische Tugenden, Fleiß und Sparsamkeit zu fördern. Es sind die tragenden Säulen der gewaltigen Verfassung der Vereinigten Staaten. ... Lernt aus der Geschichte unserer deutschen Mitbürger, daß ihr einen quellenden Schatz an ihren Sitten und Künsten besitzt. Stört euch nicht an ihrer Vorliebe für die eigene Sprache. Über diesen Weg erreichen die Erkenntnisse und Erfindungen einer der fähigsten Nationen Europas unser Land."

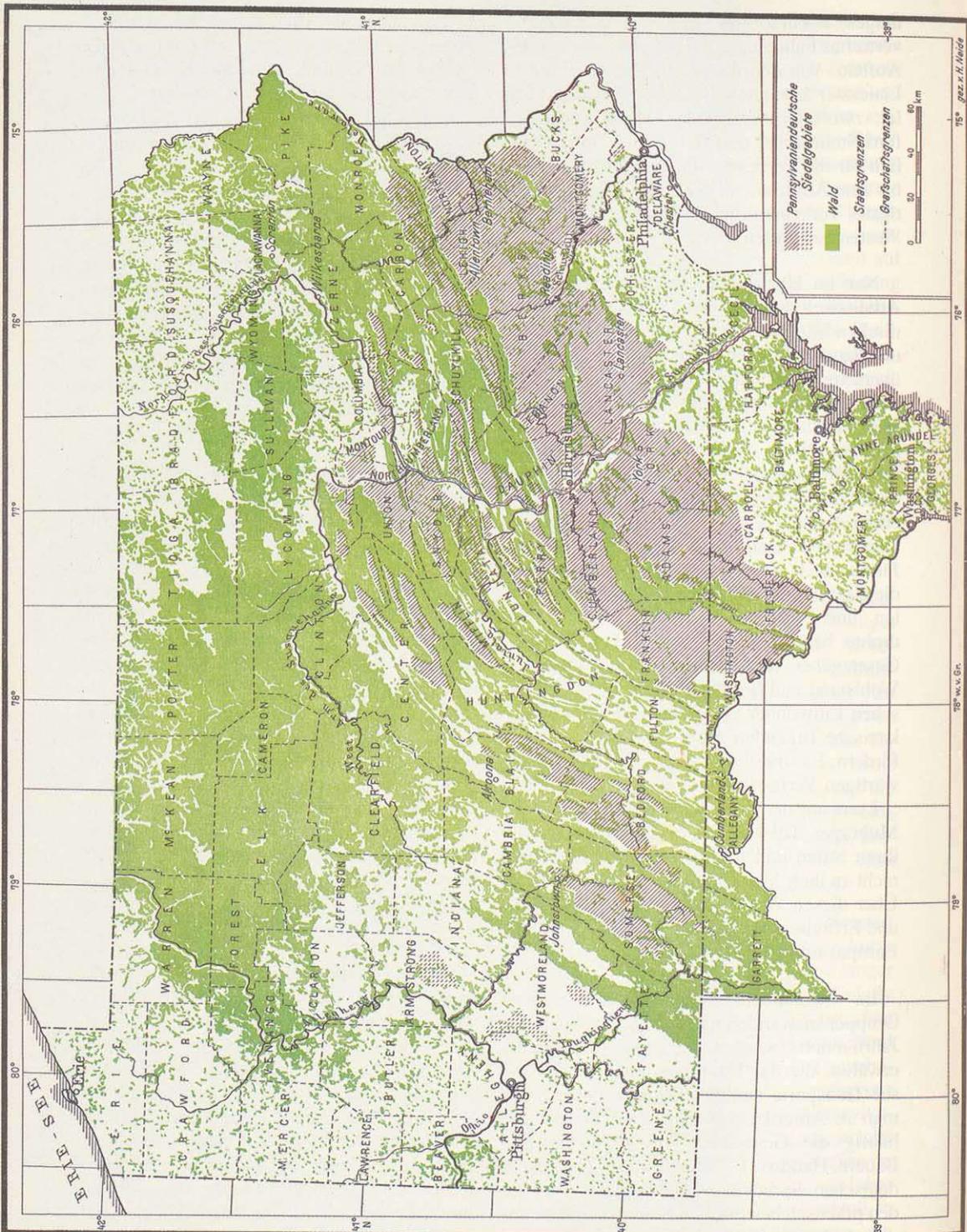
Im Zusammenhang mit der deutschen Gruppenauswanderung seit Beginn des 18. Jahrhunderts wurden wiederholt die Pfälzer erwähnt, die das Hauptkontingent der Übersee-Transporte stellten. Deshalb bezeichnete man in Amerika mit dem Wort "Palatines" häufig die Gesamtheit der zugewanderten Bauern, Handwerker und Mechaniker aus dem deutschen Sprachraum. Der Name wies auf den pfälzisch bestimmten Beginn der Massenauswanderung und behielt insofern seine Be-

rechtigung, als der Pfälzer Anteil an der Emigration auch später noch so stark blieb, daß die Pfälzer im Siedlungszentrum Pennsylvania andere Gruppen assimilieren konnten.

Angesichts der Verwüstungen des Spanischen Erbfolgekriegs verbreitete sich 1709 das Gerücht, Königin Anna von Großbritannien werde allen Deutschen, die nach Amerika auswandern wollen, die Reise finanzieren. Woche für Woche setzten sich in den oberrheinischen Gebieten die Transporte in Bewegung, bis im Herbst desselben Jahres über 13.000 Menschen in großen Notlagern bei London auf ihr ungewisses Schicksal warteten. Dabei fragt sich, was die Menschen bewog, ihre Heimat in solchen Scharen zu verlassen – und dies über Jahrzehnte hinweg.

Die Pfalz und Baden hatten seit 1674 in größeren und kleineren Abständen unter den Kriegszügen Ludwigs XIV. von Frankreich zu leiden, am schlimmsten im Jahr 1689. Auch vom Spanischen Erbfolgekrieg wurde die Pfalz betroffen, wobei der Druck der Kontributionen besonders schwer auf der bäuerlichen Bevölkerung lastete. Außerdem führten die Pfälzer Rheindörfer Klage über die ständig wiederkehrenden Hochwasserschäden an ihren Wein- und Obstkulturen. Dazu kam, daß in allen Landschaften diesseits des Oberrheins der Ruf nach mehr Ackerland immer lauter wurde. So bat zum Beispiel die Gemeinde Ziegelhausen bei Heidelberg um die Zuweisung eines kurfürstlichen Waldes und brachte in ihrem Antrag zum Ausdruck, daß im Fall der Ablehnung die "Ziegelhäußere keinen Schollen Feldguth mehr behalten und also in das Neue Land oder Pennsylvanien flüchtig werden".

Bei aller Berücksichtigung der wirtschaftlichen Nöte im Südwesten des Alten Reiches müssen wir aber doch noch kurz beim Verhalten der Bevölkerung verweilen, um das Phänomen der Massenauswanderung zu erklären. Die Reaktion der Pfälzer und Badener auf die Mißstände ihrer Umgebung läßt darauf schließen, daß bei den Menschen dieser Landschaften ein besonderes Element von Energie, Wanderlust und Wagemut vorwaltete, das nicht nur durch die wirtschaftliche Bedrückung in der Heimat, sondern auch durch den Anreiz der



Fremde und die Werbungen der Schiffsagenten angesprochen wurde. Die große Verkehrsader des Rheins zog die Menschen aus dem deutschen Südwesten wie ein Magnet nach Übersee.

* Das Datum hat sich als Ankunftsdatum der Krefelder Auswanderer allgemein durchgesetzt. Der Artikel lässt daher die Zeitverschiebung zwischen Julianischem und Gregorianischen Kalender durchweg unberücksichtigt. Nach der Rechnung neuen Stils fällt das fragliche Ereignis auf den 16. Oktober 1683.

Literatur:

Cronau, Rudolf:

Drei Jahrhunderte deutschen Lebens in Amerika. Eine Geschichte der Deutschen in den Vereinigten Staaten. Berlin 1909

Gutmann, Friedrich:

Sommerhausen in Wort und Bild. Berichtigt,

erg. und erw. von Georg Furkel. 2. Aufl. Würzburg 1970

Jockers, Ernst:

Jakob Otto Schweizer. The Man and His Work. Philadelphia, Penn. 1953

Köppen, Ernst:

Vom Rhein zum Delaware. Krefelder gründeten 1683 Germantown. Krefeld 1983.

Learned, Marion Dexter:

The Life of Francis Daniel Pastorius. The Founder of Germantown. Philadelphia, Penn. 1908

Rotthoff, Guido:

Die Auswanderung von Krefeld nach Pennsylvania im Jahre 1683. In: Die Heimat. Krefelder Jhrb. Jhg. 53. Sonderdr. 1983

Trautz, Fritz:

Die Pfälzische Auswanderung nach Nordamerika im 18. Jahrhundert. Heidelberg 1959

Zur Feier der Übernahme des Pastorius-Denkmales im Krefelder Heimatmuseum. In: Die Heimat. Mitt. der Vereine für Heimatkunde in Krefeld-Uerdingen am Rhein. Jhg. 10. 1931